

Posten eines Zeichenlehrers am Gymnasium und an der Handwerkerschule, wo er in letzter Zeit ebenfalls als Professor der technischen Oberkurse wirkte. Bei allen seinen Schülern suchte er den Sinn für das Schöne zu wecken, und so mancher Aufstrebende hat sein Können zum grossen Teil dem geschickten Meister van Werveke zu verdanken. Als Maler spezialisierte er sich auf die Landschaft, und hat hier als Aquarellist und später besonders als Federzeichner höchst Beachtenswertes geleistet. Es dürfte kein besseres Bürgerhaus in Luxemburg geben, in dem nicht eine van Werveke'sche Landschaft den Ehrenplatz einnimmt. Seine kleinsten Sachen verraten den feinen Künstlerblick und die unfehlbar sichere Hand. Zum Unterschied mancher „Neuerer“ hatte van Werveke „Metier“ und er war mit Recht stolz darauf.

Als Architekt beteiligte sich August van Werveke mit Erfolg an fast allen grossen Wettbewerben; der Entwurf zur „Rosaie luxembourgeoise“ an der Pariser „Exposition des Arts décoratifs“ war sein Werk und trug ihm den „Grand prix“ ein. Kurz vor seinem Ableben arbeitete er an dem Wettbewerbe zur Verwertung des Aldringerplatzes; der unerbittliche Tod hat ihm den Griffel buchstäblich aus der Hand gerissen. Die kleine luxemburger Kunstgemeinde verliert in August van Werveke einen ihrer Besten; seine Schüler betrauern einen opferfreudigen Lehrer und seine zahlreichen Freunde einen herzenguten, aufrichtigen und geraden Menschen.



Am vergangenen Samstag verschied in einer hauptstädtischen Klinik

Herr Professor J. P. BEILER

im Alter von 46 Jahren. Der Verstorbene war einer der Vorkämpfer des wissenschaftlichen landwirtschaftlichen Unterrichtes in unserm Lande. Während 25 Jahren wirkte er als Lehrer an der Ackerbauschule in Ettelbrück, wo er mehrere Generationen von Bauernsöhnen in das Gebiet der Landwirtschaftswissenschaft einführte. Auf dem Gebiete des Obstbaues und der Viehzucht wirkte er unermüdlich als Anreger und Förderer. In unablässiger Propagandatätigkeit, durch Wort und Schrift, bewirkte er ganz ansehnliche Verbesserungen in unserer landwirtschaftlichen Produktion. Auch als langjähriger Schöffe der Stadt Ettelbrück konnte er dank seiner organisatorischen Fähigkeiten Hervorragendes leisten.

Das Rätsel von Schloß Trugeneck

8. Fortsetzung.

Er brachte einen zerknütterten Zettel zum Vorschein, den er beim Schein seiner elektrischen Lampe auseinanderfaltete. Beim ersten Blick gewährte Sirius, der erfahrene Graphologe, dass er von einer anderen Person als der Schreiberin der vorigen Mitteilung herrührte; auch besass er einen grösseren Umfang.

Sirius blendete die Lampe ab und las: „Kann heute nicht hier warten. Der Bruder vom Herrn ist gekommen. Mir ist sehr bange, weil er doch um mein Geheimnis weiss. Aber ich gebe noch lange nichts verloren, wenn du auch meinst, nun wäre alles vergebens. Einmal kommt mein Glück. Dann wirst du in Seide und Samt gehen. Der Bonifaziusspiegel lügt nicht! Halte nur noch eine Zeit bei Giulelmo aus! Wenn ich bloss schon wüsste, wie ich diesmal es in die Hand bekomme. „Sie“ ist sehr schön, aber mein Haar hat eine schönere Farbe.“

Dies war der Inhalt des Zettels.

Dr. Sirius überlas ihn zweimal, dreimal. Dann zog er sein Notizbuch aus der Geheimtasche, entnahm der Hülse den silbernen Bleistift und schrieb das Gelesene Wort für Wort ab. Nachdem er das Papier wieder in den Spalt untergebracht hatte, knipste er die Lampe aus und machte sich auf den Heimweg.

Unterwegs beschäftigte ihn natürlich lebhaft das merkwürdige Schriftstück. Wenn noch ein Zweifel an der Briefschreiberin in ihm gewesen wäre, so hätte der Name Giulelmo ihn über sie aufgeklärt, Giulelmo, den die Leute Sibyllens Vater nannten! Zugleich erriet nun der Detektiv auch, an wen sich das Ganze richtete: an Sibyllens Mutter, die von allen verschollen geglaubte. Sie hielt sich also hier irgendwo in der Nähe auf, wahrscheinlich sogar samt dem Italiener, und ihre Tochter führte einen geheimen Briefwechsel, wenn man die kleinen Papierehen so nennen konnte, mit ihr.

Dass dieser Briefwechsel aber nicht allein töchterlicher Anhänglichkeit an die ver-

stossene Mutter entsprang, sondern irgend ein Geheimnis einschloss, lag klar auf der Hand. Es musste da Dinge geben, um die nur die beiden Frauen und Felix von Trugeneck wussten. Dieser weilte aber seit fünf Jahren jetzt erst wieder im Schlosse, also reichte das Geheimnis bis in diese Zeit zurück; vielleicht sogar noch länger. Weiter hing etwas damit zusammen, das Sibylle zu erreichen wünschte und glaubte, denn ihr Gedarke an Trugenecks Bruder verband sich durch das „Aber“ sehr offensichtlich mit der darauffolgenden Behauptung: „aber ich gebe noch lange nichts verloren“.

Sirius warf einen Blick in das Notizbuch, das er offen in der Hand trug und das die Abschrift des Zettels enthielt. Da kam jetzt der Zusatz: „Wenn du auch meinst, nun wäre alles verloren!“ Mit diesem wusste der Detektiv nicht viel anzufangen. Das Wörtchen „nun“ bezog sich jedenfalls auf etwas in zwischen Eingetretenes. Was war also in der letzten Zeit Besonderes vorgefallen?

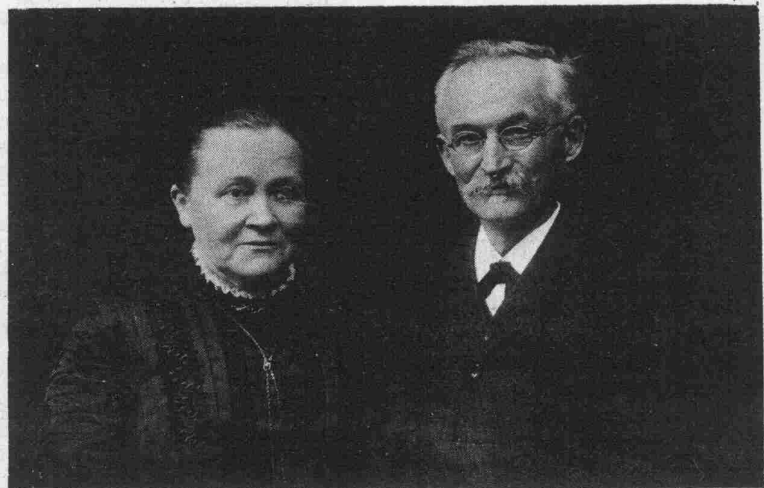
Der Reihenfolge nach dies: Bodo von Trugenecks Vermählung, die Ankunft des jungen Paares im Schloss, Felix von Trugenecks Besuch — halt! — Der kam nicht in Betracht. Die Mitteilung der Mutter datierte von gestern, einem Zeitpunkt, an dem von seinem Besuch noch nichts bekannt war. Der Satz: „Nun ist alles vergebens“ in dem gestrigen Briefchen bezog sich demnach nur auf eines der beiden anderen Ereignisse, und bei Sibylle ebenfalls.

Nun folgten die Worte: „Einmal kommt mein Glück! Dann wirst du in Samt und Seide gehen. Der Bonifaziusspiegel lügt nicht.“ Das hing mit den ehrgeizigen Heiratsplänen des Mädchens zusammen.

Wenn er nur wüsste, ob Felix von Trugeneck damit in Verbindung zu bringen sei!

Dann enthielt der Zettel einen Satz, der Sirius am allermerkwürdigsten schien. „Wenn ich bloss schon wüsste, wie ich diesmal „es“ in die Hand bekomme!“

Was sollte das heissen? Was war „es“? Nachdenklich furchte er die Stirn. Aber bald sah er ein, dass ihm dabei aller Scharfsinn nichts helfen konnte — er musste schon dem



Die Eheleute Esslen feierten jüngst das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Herr Esslen ist bekanntlich der Gründer der „Obermoselzeitung“ in Grevenmacher, die er in jahrelanger Arbeit mit viel Geschick leitete und zu einer bemerkenswerten Höhe brachte.